



**Zoltán Despond**  
Violoncello

**Vesselin Stanev**  
Klavier

## Programm

### **Sergej Prokofjew (1891–1953)**

Sonate für Violoncello und Klavier op. 119 (1949),

Einrichtung des Soloparts von Mstislaw Rostropowitsch

Andante grave – Moderato animato – Andante – Andante grave, come prima – Allegro moderato

Moderato – Andante dolce – Moderato primo

Allegro, ma non troppo – Andantino – Allegro, ma non troppo

### **Peter Tschaikowsky (1840–1893)**

Sechs Stücke für Klavier op. 19 (1873), Nr. 4: *Nocturne*,

für Violoncello und Klavier eingerichtet von David Geringas nach Wilhelm Fitzenhagen

### **Peter Tschaikowsky**

Sechs Stücke für Klavier op. 51 (1882), Nr. 6: *Valse sentimentale*,

für Violoncello und Klavier eingerichtet von David Geringas nach Wilhelm Fitzenhagen

### **Sergej Rachmaninow (1873–1943)**

Sonate für Violoncello und Klavier in g-Moll op. 19 (1901)

Lento – Allegro moderato

Allegro scherzando

Andante

Allegro mosso

## Von der Freundschaft mit Cellisten

Sergej Prokofjew war nicht der einzige russische Komponist, der nach der Oktoberrevolution von 1917 den Weg in den Westen wählte. Aber anders als seine Landsleute Strawinsky oder Rachmaninow kehrte er freiwillig aus dem Exil nach Russland zurück, wurde mit Stalinpreisen geehrt und zum «Volkskünstler der Sowjetunion» ernannt. Doch über Nacht verlor er allen Ruhm und jede Reputation. Die Kulturfunktionäre der kommunistischen Partei lehnten seine eben noch gepriesenen Werke willkürlich als «volksfremd» und «formalistisch» ab, verbannten den schwer erkrankten Prokofjew 1948 aus dem aktiven sowjetischen Musikleben und demütigten ihn mit den Ritualen der öffentlichen Selbstkritik.

Die Sonate für Violoncello und Klavier op. 119 aber, die Prokofjew 1949 vollendete, steht ausserhalb der Zeiten wie eine musikalische Unabhängigkeitserklärung. Schon ihre Tonart C-Dur wirkt wie eine programmatische Entscheidung für den Platz an der Sonne und zwischen allen Stühlen. Wenige Jahre vor seinem Tod schreibt Prokofjew eine Musik von reinster Essenz, die sich jugendlich frisch und lebensklug zugleich gibt, ein vergnügtes, gelassenes, selbstironisches Spätwerk von unfassbarer Perfektion, eine Lebensbilanz der eigenen Kunst mit Anklängen an Sinfonien, Kantaten, Ballett und Filmmusik. Der in jeder Hinsicht angegriffene Komponist schuf sie für den talenturistischen jungen Cellisten Mstislaw Rostropowitsch: ein Meisterwerk, das den Klang und Gesang des Instruments auskostet und ausreizt, mit satten Farben, wirbelnden Pizzicati und zauberischen Effekten – allein die Satzschlüsse bieten schon die verblüffendsten Pointen, bevor die Sonate in der Coda des Finales geradezu trotzig triumphal mit einer hintersinnigen Apotheose ihres eigenen Anfangs endet.

Die *Valse sentimentale* von 1882 und das ältere *Nocturne* mit der wesensverwandten Vor-

tragsbezeichnung «Andante sentimentale» komponierte Peter Tschaikowsky für zwei Klavieralben: Auftragswerke, in denen sich die mondäne Salonkultur des 19. Jahrhunderts spiegelt, Eleganz und Melancholie, Weltläufigkeit und Weltschmerz. Den Walzer hat der amerikanische Cellist Leonard Rose in ein Duo verwandelt. Noch zu Lebzeiten des Komponisten arrangierte Wilhelm Fitzenhagen das *Nocturne* für Violoncello und Klavier, derselbe deutsche Cellist, dem die *Rokoko-Variationen* gewidmet sind. Dieses Arrangement des *Nocturne* bearbeitete Tschaikowsky wiederum für Cello und Orchester, als Geschenk an den jungen Russen Anatoli Brandukow. Vielleicht hätte er für ihn sogar ein Cellokonzert geschrieben: Brandukow bedrängte ihn mit diesem Wunsch im Herbst 1893 – aber zu spät! Tschaikowsky starb noch im selben Jahr.

Dennoch ging Brandukow nicht leer aus. 1901 bedachte ihn sein jüngerer Freund Sergej Rachmaninow mit der Sonate für Violoncello und Klavier in g-Moll op. 19, deren vier Sätze an Ausmass und Anspruch jedem sinfonischen Konzert gleichkommen. Rachmaninow war nach dem desaströsen Misserfolg seiner Ersten Sinfonie in eine bodenlose Schaffenskrise abgestürzt, seine quälenden Selbstzweifel hätten ihn fast um den Verstand gebracht. Aber nach überstandener Schreibblockade gelang ihm nicht nur das Zweite Klavierkonzert, sondern auch seine erste und einzige Cellosonate. Und dieses phänomenale Werk lebt aus lauter Widersprüchen: eine ebenso lakonische wie ausufernde Musik, aus kurzen und kürzesten Einfällen gebildet, die sich in endlos weiten Bögen entfalten. Und obendrein die intelligenteste und tiefstinnigste Liebeserklärung an das Violoncello. Dem Geiger Nathan Milstein entgegnete Rachmaninow einmal: «Warum sollte ich für die Geige komponieren, wo es doch das Cello gibt?»

Wolfgang Stähr